

Nebraska Staats-Anzeiger und Herald. Erscheint jeden Donnerstag.

Gründungsgeber von der ANZEIGER-HEROLD PUB. CO.

Registered at the Post Office at Grand Island as second class matter.

Office: No. 107 west 2. Straße. Telefon No. 1810

Abonnements-Preise: Bei Vorauszahlung, pro Jahr \$1.75, Nach Europa 2.50, Nach Kanada 2.00

Donnerstag, den 16. Dezember 1915.

Andrew Carnegie ist achtzig Jahre alt geworden. Aber es ist ja wohl immer so gewesen, wie der Volksmund sagt: die Guten sterben jung.

Was der Präsident verlangt, ist nicht ein Gesetz gegen Verbrechen, sondern ein Gesetz gegen Deutsch-Amerikaner. Diese Verleumdung wird nicht in Vergessenheit geraten.

Wilson's Bezugnahme auf "Allo-nale Fremdgeborene" wurde von den Gallerien aus lebhaft belächelt. Mit auch hauptsächlich für die Gallerien bestimmt!

Als England den kanadischen Weizen beschlagnahmte, legte es die Hand auf den Saal, meinte aber den Efel. Und der Efel war, wie gewöhnlich, der amerikanische Handel.

Der Präsident bemüht sich in New Jersey um das deutsche Volk. Wieder ein Beweis, wie wenig er das Deutschthum kennt und wie niedrig er es einschätzt.

Die Deutschen haufen in Serbien wie die roten Barbaren. Ueberall errichten sie Kanulen und Waisenhäuser. In Washington sollte man solche Greuel wirklich nicht dulden!

Aus belgischen Akten geht hervor, daß am 18. August 1914 in Brüssel eine Frau als deutsche Spionin erschossen worden ist. Damals hat Brand Whitlock nicht protestiert!

Die gewalttätigen Antiräuber sind die deutschen Feldgrauen. Ueberall werfen sie den Feldgrauen über den Haufen: Armeen und Festungen, Hoffnungen und Berechnungen.

Für die einseitige Wahn, mit der Woodrow Wilson seine Deutlichkeit einmal verglichen hat, scheint die Londoner Times mit ihrer Wochen-aufgabe immer noch den Fahrplan zu liefern.

Der Fall Hay ist typisch für die Fäulnishaftigkeit des Bundesgeheimdienstes und für die niedrige Sorte Dienste, die man England leistet, schreibt ein Lauscher. Wir wagen nicht zu widersprechen.

Was Asquith an Irland gefabelt haben könnte: „Wir haben in diesem Kriege schon viele nichterträglich Dinge der Deutschen erduldet, aber dieser Zug nach Konstantinopel ist der schlimmste.“

Wenn die französische Republik fortfährt, ihre jüngeren und jüngsten Jahrgänge zur Fahne zu rufen, wird man bald von Frankreich mit Recht sagen dürfen: Es giebt keine Kinder mehr!

Schade, daß Woodrow Wilson sich dem schwimmenden Nordischen Friedenszirkus nicht anschließen kann; er würde dann wenigstens erfahren, daß in der Welt noch mehr passiert, als was in der Wochenansgabe der Londoner Times steht.

Die in England laut gewordene Drohung, Grey und Bonifant gelegentlich an den Laternenfuß zu hängen, hat in Frankreich ein humorvolles Echo gefunden — man spricht davon, die Staatsmänner, die den Krieg verurteilt haben, auf die Guillotine zu senden.

Der Präsident will mehr Verhandlung nach Europa geschickt haben. So langsam können Menschen sein! Und solche Heuchler. Erh schiden wir Waffen und Munition hinüber, um Wunden zu schlagen; dann Verhandlung, um die Wunden zu heilen.

Aber den Tausenden von Gefallenen, die amerikanischen Krieger erleiden, hilft kein Verhandlung mehr. Und wenn der Präsident der Ver. Staaten es mit eigener Hand gefaltet hätte.

Das Barallog-Verbrechen.

Nicht wenige Leser des „Anzeiger“ werden enttäuscht gewesen sein, daß die deutsche Regierung bisher noch nichts gethan hat mit Bezug auf die schändliche Abschichtung der wehrlosen deutschen Seeleute durch die Mannschaften des englischen Silfskreuzers „Barallog“, dessen Kapitän sich bekanntlich, indem er die amerikanische Flagge als Deckmantel gebrauchte, an das nichts Böses ahnende deutsche Landboot heranschlich und, nachdem er es mit seinen großen Geschützen zerstört, die mit Wogen kämpfenden deutschen Seeleute der Reihe nach erschossen ließ. Wir untererseits haben nie daran gezweifelt, daß die deutsche Regierung die nötigen Schritte thun würde, um Genugthuung für diese grauenvolle Thatthat zu verlangen. Wir mußten aber auch, daß es nicht ihre Gepflogenheit ist, Anklagen zu erheben, ehe sie das Beweismaterial beisammen hat. Das scheint nun jetzt der Fall zu sein. Jedenfalls wird aus Berlin gemeldet, daß eine Denkschrift über den Vorfall ausgearbeitet und durch den amerikanischen Botschafter zur Kenntnis der englischen Regierung gebracht worden ist. In dieser Denkschrift giebt die deutsche Regierung der bestimmten Erwartung Ausdruck, daß die englische Regierung den Kommandanten und die Besatzung der „Barallog“ vor ein Kriegsgericht stellen und wegen Mordmordes belangen werde. Entwidert die englische Regierung dieser Erwartung nicht oder sucht sie sich wieder herauszureden, so wird die deutsche Regierung ohne Zweifel wieder zu dem Mittel greifen, das sie schon wiederholt mit gutem Erfolg angewandt hat, das heißt, sie wird geeignete Repressalien an englischen Gefangenen üben, natürlich ohne denselben an's Leben zu gehen.

In Washington dürfte man über diese neue Wendung der Angelegenheit nicht besonders erbaudt sein. Denn dadurch wird das amerikanische Volk von Neuem daran erinnert, daß die amerikanischen Augenzeugen des Verbrochens mit ihren beschworenen Affidavits im Staatsdepartement erschienen, daß aber Staatssekretär Lansing diese Affidavits einfach zu der Affäre legte und daß die Administration bisher weder aus Gründen der Menschlichkeit gegen die schändliche Abschichtung der deutschen Seeleute, noch mit Rücksicht auf die verletzte Würde der Ver. Staaten gegen den unerhörten Mißbrauch der amerikanischen Flagge protestiert hat. Wie die pro-englische Presse das Verbrechen todtegebend hat, so war es offenbar auch die Absicht der Administration, es der Vergessenheit zu überantworten. Das wird aber jetzt nicht mehr gehen, nachdem die deutsche Regierung den erwähnten Schritt gethan und sich dabei der Vermittlung des amerikanischen Botschafters in Berlin bedient hat. Man muß darauf gefaßt sein, daß die deutsche Regierung, sobald sie mit England fertig ist, oder vielleicht schon früher, an die Bundesregierung die Anfrage richten wird, ob sie sich den Mißbrauch ihrer Flagge, der offenbar eine Verletzung der amerikanischen Neutralität darstellt, gefallen lassen wolle. Und dann wird Herr Lansing wohl doch nichts Anderes übrig bleiben, als jene Affidavits wieder aus dem Aktenschatz hervorzuholen.

Der Krieg, der begann, in der Hoffnung, Deutschland zu beenden, schreibt der irische Patriot Sir Roger Casement in einem Aufsatze über Sir Edward Grey, endet in der verzweifeltsten Furcht, daß es nicht mehr gelingen wird, das britische Weltreich zu retten.

Die Zeit ist augenscheinlich nicht mehr fern, wo Marcan herzlich froh sein würde, wenn er die Geißel, die er herbeiführt, wieder los wäre — jetzt wollen auch die Ueberlebenden der belgischen Regierung in den Ver. Staaten einen Bump ansetzen.

Niemand hätte etwas dagegen gehabt, wenn der Präsident vom Kongress ein Gesetz gefordert hätte, welches Ungefährlichkeiten zu fernern bestimmt ist. Es stand ihm zu, die nötigen Schritte gegen ungeheuerliche Menschen zu fordern. Er konnte sagen: „Ich verlange ein Gesetz gegen Verbrechen, gegen Uebertreter der Neutralitätsgesetze“, aber er hatte kein Recht zu sagen: „Ich verlange ein Gesetz gegen Deutsch-Amerikaner.“ Das er es gethan hat, ist eine infame Verleumdung, die man ihm nicht verzeihen wird.

Briefe aus Deutschland und russischer Front.

Albert Heide erhielt dieser Tage einen Brief von seinem Schwager aus Pyrmont, Deutschland, datirt den 19. November. Er bekennt sich für die ihm überlieferten deutschen Zeitungen und spricht sich anerkennend aus über den Stand, welchen die Deutschen in Amerika einnehmen, und betont dabei die Unterstützung des Roten Kreuzes derselben. Er schreibt: „Wir leben in einer schweren Zeit und es fliehen viele Ebränen; aber wir haben den Trost, daß wir siegen. Es würde ein noch viel größerer Elend geworden sein, wenn die Russen Deutschland vernichtet hätten. Die Stimmung ist in ganz Deutschland ruhig und siegesgewiß und die Geschäfte gehen überall flott, aber der lang ersehnte Frieden wird sich noch nicht einstellen. Der Krieg wird noch nächsten Sommer fortauern und noch viel Opfer fordern. Auch Georg hat bei Ross den Soldatentod gefunden; ein Volkstreffer (Granate) hat ihn weggerissen. Es thut uns Allen furchtbar leid, aber es ist nicht zu ändern; man muß immer mit dem Tode rechnen, wenn man Kinder im Felde hat. Wie ich Dir schon mitgeteilt habe, hat Karl bis Cholm (Rußland) mitgegangen, dort einen Streifschuß am Kopf erhalten; er ist jetzt wieder in Nordharfen und zur gemeinsamen Compagnie geschrieben, und wird wohl bald wieder in's Feld ziehen. Adolf liegt als schwerer Minenwerfer vor Oerri; Louis liegt noch in Mainz und wartet jeden Tag, daß er an die Front kommt. Du kannst Dir wohl vorstellen, wie wir immer in Aufregung leben.“

Dein Schwager Louis.

Herrn D. H. Niemann's Bruder schreibt aus dem russischen Festungs-Dreieck folgendermaßen: „Rußland im Felde, 3. Nov. 1915. Lieber Oskar!“

Deinen freundlichen Brief wie auch die Zeitung vom 23. September habe ich erhalten. Deine lieben Zeilen haben mich ungemein erfreut. Leider war es mir nicht möglich, dieselben früher zu beantworten, da unsere immerwährende Offensive aus Alle vollkommen in Anspruch nahm. Tag und Nacht mußten wir tüchtig fechten, um die Russen nicht zu Attem kommen zu lassen. So kamen wir im Verein mit unseren Verbündeten bis in die Linie „Pinsk-Dubnow“ und stehen jetzt in den idyllischen Stimpfen „Kositz“, um vermutlich in diesem Naume den Winter passiren zu lassen, wenn der Viererabend es democh nicht vorgehen sollte, endlich an einen Frieden zu denken, da doch die Töchter in nicht unabwehrbarer Zeit auf die Antee fallen müssen. Endlich kommt die gerade Strafe. Das elende Volk, das den Krieg mit einem gemeinen Mord begonnen hat, kommt endlich einmal unter's Pöppel. Dir, lieber Oskar, heute unsere ganze Offensive zu skizziren, würde zu weit gehen. Auch mangelt es mir an Zeit, denn trotzdem wir nahezu in einem Positionskriege aus demalen befinden, sind tägliche Gefechte, die oft die Ausbeutung einer kleinen Schlacht annehmen, zu erliegen. Die Russen machen verzweifelte Anstrengungen, um unsere Linien zu durchbrechen u. aufzurufen. Sammt ihrer Menschenschaffen gelangt es ihnen, an einzelnen Stellen durchzudringen. Tausend der Lichtigkeit unserer Truppen werden aber die Herren Russen jedesmal wieder in ihre Linien zurückgedrängt, wobei sie oft noch mehr Terrain verlieren, als sie gewonnen. Ich bringe dir die tollsten Stimpfen und den großen Wäldern zu kämpfen, so wäre Rom, die nahezu letzte Festung der Russen, schon in unserer Hand. So hilft den Russen die Natur.

Und nun genug von dem Kriegsgepländer. Der Auszug Deiner jüngeren Ansprache hat mich sehr interessiert. Schön ist der Geist der amerikanischen Deutschen, ungleich jener der Amerikaner. Denn sonst könnte es nicht so viel Kriegsmaterial in der Hand der Russen zu finden. — für die Amerikaner und Engländer ein schwerer Geschäftskrieg. Ob nur die Herren Albions nicht diesmal die Rettung ohne den Hirt genodt hätten.

Mein Befinden ist Gott Lob, trotz der enormen Kriegstrapagen, ein zufriedenstellendes. Seine Majestät, unser allergnädigster Kaiser, hat mich für meine Leistungen übermals ausgezeichnet, und zwar mit dem Ritterkreuz des Kaiser-Obersterliebknecht und der Kriegsdekoration. So hefte ich nun für meine Kriegsdienste drei Dekorationen. Nun hoffe ich auch eine Anerkennung des deutschen Kaisers zu bekommen. Recht schlecht ist es meiner Bohnung ergangen, die die Russen bis auf die Möbel ganz geplündert haben. Ein Schaden von 18.000 bis 20.000 Kronen.

Nun, das macht nichts, auch als Privatmensch muß man ein Opfer bringen!

Dein Bruder Binzer.

Rue das Urtheil eines Mannes.

Die Vortragschaft des Präsidenten, von welcher der „Anzeiger“ letzte Woche nur die Zusammenfassung brachte, ist in ihrem ganzen Charakter eine Campagneschritt. Sie ist der geschickt abgefaßt, aber nicht weniger als überzeugende Redefertigungsversuch eines Kandidaten, welcher weiß, daß er einen schweren Kampf um seine Wiedererwählung zu führen haben wird. Ein Rufus der Vortragschaft aber wird sich durch Inhalt und Form so sehr von den anderen Kapiteln ab und beansprucht in dem Maße die besondere Aufmerksamkeit der amerikanischen Bürger deutscher Abstammung, daß wir nicht gleichgültig es nicht unterlassen können, ihn auch an dieser Stelle noch einmal tiefer zu hängen, damit er seinen unserer Leser entgeht.

Ich bedaure sagen zu müssen, daß die schwersten Drohungen gegen den Frieden und die Sicherheit der Nation innerhalb unserer eigenen Grenzen ausgesprochen worden sind. Es giebt, ich erörtere, es gegeben zu müssen, Bürger der Ver. Staaten, welche unter anderen Flaggen geboren, aber unter unserer großartigen Naturalisationsgesetzen in die volle Gemeinschaft der amerikanischen Freiheit und der amerikanischen Erwerbsgelegenheit aufgenommen worden sind und welche das Gift der Disloyalität direkt in die Arterien des nationalen Lebens gespritzt haben; welche verfußt haben, die Autorität und den guten Namen unserer Regierung verächtlich zu machen, unsere Industrien zu zerstören, wenn es ihren bösen Zwecken dienlich, und unsere Politik in den Dienst ausländischer Antriegen zu stellen. Ihre Zahl ist nicht groß im Vergleich mit der Gesamtzahl jener starken Menschen, um welche unsere Nation während der letzten Generation aus mannhafte ausländischen Geschlechtern bereichert worden ist; aber sie ist groß genug, um uns der Ehre preiszugeben und es nötig zu machen, daß ein prompter Gebrauch von den Prärogativen des Gesetzes gemacht wird, um uns von ihren böserartigen Leidenschaften zu reinigen. Amerika hat so etwas nie zuvor gesehen. Es hat es nie für nötig gehalten, daß Männer, die in unser Bürgerthum eingeschoren sind, Männer aus den besten und stärksten Elementen jener kleinen, aber so heroischen Nation, die in alten Tagen ihr Leben einsetzte, um sich von den Wirrissen älterer Nationen freizuhalten, Männer, die hier einen neuen Standpunkt errichtet haben, — daß Männer von solchem Derkommen und von freier Wahl sich in böswilliger Reaktion gegen die Regierung so wie das Volk, das sie willkürlich gezeitigt und gehegt hat, wenden könnten, um dies stolze Land wieder zu einer Verantastung europäischer Leidenschaften zu machen. Vor Kurzem noch erschien das ungläublich. Weil es ungläublich war, treten wir keine Vorbereitungen dagegen. Wir hätten uns geschämt, uns vorzubereiten, weil uns das wie eine Verdächtigung unserer Freunde und Nachbarn vorgekommen wäre. Aber das Häßliche und Unglaubliche ist wirklich passiert, und wir sind ohne ausreichende nationale Gesetze, um damit fertig zu werden.

Obwohl dieser Passus mehrere Sätze enthält, deren Ziel wir beim besten Willen nicht zu errathen vermögen, unterliegt es doch leider keinem Zweifel, daß der Vortragschef, den der Präsident schleudert, auf die Deutschamerikaner gemünzt ist. Und zwar auf die Gesamttheit der Deutschamerikaner. Denn sie stehen, was ihre Haltung in dem Kriege anbelangt, beinahe wie ein Mann da. Die Ausnahmen, d. h. diejenigen, die das alte Vaterland in der Stunde seiner Noth zu verlassen vermochten, stellen eine so verhältnißmäßig geringe Minderheit dar, daß sie gar nicht in Betracht gezogen zu werden brauchen. In einer feiner kirchlichen Reden empfahl Herr Wilson den sozialen Wohlthät für uns. In seiner Vortragschaft geht er noch einen Schritt weiter und

Wöbel als Weihnachtsgehenke. Wir laden Sie ein unsere neuesten Möbeln zu besichtigen, denn sie sind für Weihnachts-Geschenke sehr angemessen. Ein Pathe'phone für Weihnachten, macht für die ganze Familie ein prächtiges Geschenk. Die ist eine Zusammenfassung des wundervollen Erfindungsgeistes Europas, verbunden mit den glänzenden Yankee-Talente. „Rein Nadelweheln“ „Vier Maschinen in Einer“ \$15.00, \$50.00, \$100 bis \$200. Eine \$1 Anzahlung setzt sie in Euer Heim. Unsere neuesten Möbel-Garnituren Charles II Stilalter, Jockean-Artung, Schlafzimmer-Garnituren, Eßzimmer-Garnituren, usw. Dieselben sind jetzt in unseren Laden zu sehen. Besucht unsere schöne Auslage von Möbeln in den Schaufenstern. Trefft Eure Auswahl in Zeit. Wir setzen dieselben bei Seite und liefern nach irgend ein Theil der Stadt. Buchheit-O'Loughlin Company. Am neuen Martin-Gebäude, Neben das Lyda-Theater.

Fröhliche Weihnachten und Profit zum Neuen Jahr. Ein perlender Trunk unseres neuen vorzüglichen „Spezial“ Bräu für die kommende Feiertage empfiehlt Westens die GRAND ISLAND BREWING CO. Besucht das Grand Island Produkt in irgend einer Wirtschaft. Phone 1880.

Was ist der Unterschied? National Banken sagen „Wir gehören zu dem Bundes-Reserve-Bank System“ welches keine Hinweisung auf eure Deposition hat. Das „Bundes-Bank-System“ giebt denen das Recht Geld von der Bundes-Bank zu borgen durch Verkauf oder Hinterlegung der Acten ihrer Kunden als Sicherheit für das geborgte Geld. Das Vereinigten Staaten Schatzamt schützt dies, so lange sie Sicherheit stellen. Staats-Banken haben einen Garantie-Fond, um ihre Depositor zu schützen und das Recht, auf alle Staatsbanken in Nebraska, eine weitere Steuer festzusetzen, sollte der Fond nicht genügend sein. Formiert eure eigene Ansicht. Wir würdigen eure Ansicht. 4 Prozent Zinsen bezahlt an Zeit-Depositen. Beginnt ein Check-Konto. STATE BANK OF GRAND ISLAND. Bayard H. Paine, Advokat und Rathgeber. C. J. SOUTHARD, Advokat, Telephone: 405.